

# Evangelium

Joh 2, 13-25

## Gedanken zum Text

Jesus, der gute Hirt, Jesus, der sich der Armen, Schwachen und Kranken annimmt, Jesus, der Sünden vergibt, Jesus, der heilt, das ist doch der Jesus, der uns gefällt, so wollen wir ihn gerne haben!

Und heute? Wir erleben einen ganz anderen Jesus, einen aggressiven Jesus, einen Jesus, der handgreiflich wird, einen Jesus, der gewaltsam aufräumt im Tempel.

Diese beiden Lebensweisen Jesu, diese beiden Handlungsweisen Jesu scheinen doch unvereinbar miteinander zu sein, aber sie scheinen nur so zu sein ...

Denn erst beide Erfahrungsweisen Jesu machen meines Erachtens erst das gesamte Lebensbild Jesu aus.

Jesus, der überzeugte Jude, der im Glauben seiner Väter aufwuchs und erzogen wurde, er liebte halt seinen Glauben, und zugleich litt er daran. Jesus sah, was daraus geworden war.

Der Tempel ist deshalb für ihn so etwas wie ein Realsymbol seiner Glaubens- und Lebenswerte.

Denn zu diesem Tempel als Zentrum jüdischen Glaubens, zu ihm zieht immerhin Jesus als Zwölfjähriger. Der Tempel prägt ihn.

Der Tempel als Gotteshaus fordert ihn aber auch heraus, wenn es zum Beispiel in der Synagoge von Kapharnaum darum ging, ob es erlaubt sei, am Sabbat Gutes zu tun, zu heilen, oder eben nicht.

Der Tempel, wie Jesus ihn nun erlebt, ist für ihn das Bild für eine Religion, die erstarrt ist in unzähligen Gesetzesvorschriften, die es einzuhalten gilt.

Dabei sollte er für Jesus eigentlich ein Ort sein, Gott zu suchen und zu finden. Aber diesen Tempel erfährt Jesus wohl nicht oder nicht mehr. So kann er seine Mutter- und Vaterreligion nicht mehr erleben.

Und so ist das ganze Lebens- und Verkündigungsprogramm Jesu eigentlich genau das, was heute in dieser eindrucksvollen Evangelienschilderung beschrieben wurde: Jesu ganzes Leben ist eigentlich Tempelreinigung, sein ganzes Bemühen geht eigentlich dahin, wieder den befreienden und erlösenden Gott wie beim Auszug aus Ägypten lebendig, haut- und lebensnah spürbar werden zu lassen.

Denn die Zeitgenossen Jesu hatten es sich gemütlich gemacht in ihrer Glaubenswelt, sie lebten ganz gut mit und von ihrem Glauben, siehe die Händler im Tempel.

Aber der wirklich liebende Gott, dessen Liebe so vielfältig ist, wie es Menschen gibt, der hatte wohl keinen Platz mehr.

Warum auch hätte es so viele Debatten mit Pharisäern und Schriftgelehrten gegeben, Debatten, die doch für Jesus eines zum Ziel hatten, nämlich zu zeigen, dass die Bedeutung Gottes für den Menschen alles übersteigt und sich

Gottes Vorstellungen vom Menschen eben nicht einfangen lassen in kleinkarierten Gesetzessammlungen und Moralismen.

Jesus lebte seine Gotteserfahrung, sein Vaterbild, Jesus spürte es, und er schaffte es auch, eine verschütt gegangene Sichtweise Gottes zu vermitteln. Er erlebte nämlich, dass die Menschen ihm zuhörten, ihm glaubten und dieser Glaube auch so stark war, dass er Heilung bewirken konnte, Heilung verschiedenster Art. Die Menschen um Jesus herum, sie suchten diesen Gott, der das bewirken konnte. Die Menschen um Jesus herum wussten, dass es diesen Gott geben musste, auch wenn die etablierte Religion dies nicht mehr weiterzugeben vermochte.

Die Menschen wussten es und glaubten.

Jesus wusste es und glaubte, denn er liebte seine Vater- und Mutterreligion. Und so wollte er auch auf die damaligen Religionsrepräsentanten einwirken, ihnen den wahren Urgrund des Glaubens neu eröffnen.

Er wollte es und er tat es.

Wir wissen heute: Er ist jämmerlich damit gescheitert an dieser erstarrten Religion ... am Kreuz.

Der gute, der heilende, wirklich liebe Jesus und der, der im Tempel aufräumt, beide gehören somit unlösbar zusammen.

Jetzt ist eigentlich nur noch eine Frage erlaubt: Was wäre, wenn Jesus heute zu uns käme und unsere Glaubenswelt erlebte?

Und was wäre, wenn heute jemand Jesu Gedanken auf die heutige Zeit ausdehnen und fortspinnen würde? Was wäre, wenn jemand Vergleiche zöge?

Dabei ist es schon oft genug geschehen und es geschieht Gott-sei-Dank immer wieder.

Nun – wer es versucht oder tut, der wird zwar nicht mehr gekreuzigt, aber er muss anderes befürchten: Liebende Kritik an unserer Kirche ist auch heute problematisch wie zu Jesu Zeiten.

Aber ich meine, sie lohnt sich dennoch für eine Welt, in der Gott so erfahren werden kann, wie Jesus ihn kannte.

Denn wir brauchen ihn, diesen heilenden, diesen helfenden, diesen gütigen, diesen liebenden Gott – mehr denn je ...